Perspektiven für partizipative Agrarforschung

Dieter Neubert und Jürgen Hagmann

Correct citation:

Dieter Neubert und Jürgen Hagmann (1997) “Perspektiven für partizipative Agrarforschung”, in Entwicklung und ländlicher Raum, Beiträge zur internationalen Zusammenarbeit

Perspektiven für partizipative Agrarforschung: – Realistische Ziele statt übersteigerter Erwartungen

Dieter Neubert und Jürgen Hagmann

In der internationalen Agrarforschung wird seit einiger Zeit eine radikale Wende der Methodik diskutiert. Die Forschung soll in Zukunft auch in ihren technischen Kernbereichen nicht allein von qualifizierten Wissenschaftlern, sondern gemeinsam mit den späteren Nutzern durchgeführt werden. Die Forderung nach einer »partizipativen Agrarforschung« basiert auf der Einsicht, daß es der konventionellen Agrarforschung an Nutzerorientierung fehlt und daher die Ergebnisse geringe Wirkungen in bezug auf Armutsminderung und der nachhaltigen Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen haben (Hagmann/Neubert 1997, SWPPR6A 1997).

Die bisherige Kritik an der partizipativen Agrarforschung beleuchtete vor allem die technische Seite und die wissenschaftliche Qualität der Methoden. Mögliche Probleme bei der Organisation von Partizipationsprozessen fanden kaum Beachtung, so daß die partizipative Agrarforschung mit übersteigerten Erwartungen konfrontiert wird. Unter Rückgriff auf bereits vorhandene Erfahrungen in der Selbsthilfeförderung wollen wir die Grenzen partizipativer Forschungsansätze deutlich machen und Strategien für einen wirksamen Ansatz entwickeln, der realistische Ziele verfolgt.

Herausforderungen für die partizipative Agrarforschung

Die konventionelle Agrarforschung sieht ihre Aufgabe vor allem in der Erforschung und Entwicklung von Technologie. Die Weitergabe an die Nutzer wird den Beratungsdiensten überlassen. Dieser Technologietransferansatz war durchaus wirksam. Allerdings beschränkten sich bisher die Erfolge auf Gunstregionen mit hohem, homogenem landwirtschaftlichem Potential, funktionierenden Serviceinstitutionen und auf Betriebssysteme mit konsequent technisch-betriebswirtschaftlicher Ausrichtung. Ohne duchgreifende Erfolge blieb der Technologietransferansatz auf marginalen (meist semi-ariden) Standorten mit sehr heterogenem landwirtschaftlichen Potential, höchst risikobehafteten Produktionsbedingungen und ressourcenschwachen kleinbäuerlichen Betrieben und Haushalten (Scoones/Thompson 1994).

Die Befragung der Nutzer und deren begrenzte Einbeziehung in Versuche auf Bauernfeldern im Rahmen der »Farming Systems Research« brachten keine Verbesserung. Nach wie vor wurden standardisierte Technologien entwickelt, die ungenügend an heterogene ökologische, ökonomische und soziokulturelle Bedingungen angepaßt sind und von den potentiellen Nutzern kaum übernommen werden. Für ressourcenschwache kleinbäuerliche Betriebe und Haushalte ist Landwirtschaft Teil einer komplexen, auf Überlebenssicherung ausgerichteten Lebensform. Die bäuerlichen Kommunikationssysteme und das Verhalten gegenüber Innovationen sind von miteinander verwobenen sozialen, kulturellen und ökonomischen Strukturen bestimmt. Rein auf Gewinnmaximierung ausgerichtete Technologien werden diesen mehrdimensionalen Anforderungen nicht gerecht (Röling 1996). Wenn die Agrarforschung Kleinbauern erreichen will, muß sie diesen Ausgangsbedingungen Rechnung tragen.

In der partizipativen Forschung geht es nicht mehr nur um optimale Techniken unter kontrollierbaren Bedingungen, sondern um anwendbare Lösungen in spezifischen und lokal stark variierenden Verhältnissen. Die Antwort der partizipativen Agrarforschung liegt neben der Entwick-

Partizipative Agrarforschung sollte die Bedürfnisse aller sozialer Gruppen berücksichtigen.
Photo: Uwe Rau

PD Dr. Dieter Neubert
Institut für Ethnologie und Afrika-Studien
Universität Mainz
55099 Mainz
Jürgen Hagmann
Talstrasse 129
79194 Gundelfingen-Wildtal

lung eines erweiterten Korbs technischer Lösungsmöglichkeiten in der Verankerung lokaler Forschungs- und Adaptionskompetenz. Diese Zielsetzung entläßt die Agrarforschung nicht mehr aus der Verantwortung für die Umsetzung ihrer Ergebnisse.

Eine besonders große Herausforderung an die partizipative Agrarforschung stellen Innovationen im Ressourcenmanagement. Hier sind partizipative Ansätze schon deshalb erforderlich, weil Aktivitäten des Ressourcenmanagements oft ganze Dörfer oder Täler umfassen und eine entsprechend dauerhafte soziale Mobilisierung erfordern. Partizipative Forschung und Beratung muß hierbei soziale Lern- und Verhandlungsprozesse begleiten, in denen soziale und technische Fragestellungen untrennbar verbunden sind.

Von der Selbsthilfeförderung lernen

Die Organisation von Partizipationsprozessen ist, wie die langjährigen Aktivitäten in der Selbsthilfeförderung zeigen, ein höchst schwieriges Unterfangen. Es zeichnet sich ab, daß die Agrarforschung mit ähnlichen Problemen konfrontiert wird. Warum sollte die Agrarforschung nicht von Erfahrungen der Selbsthilfeförderung (Schneider/Libercier 1995) lernen und mit geschärftem Problembewußtsein nach sinnvollen Lösungen suchen? Gestützt auch auf eigene empirische Untersuchungen in Kenia und Ruanda (Neubert 1997), können drei Problembereiche identifiziert werden, die konzeptionell und methodisch neu überdacht werden müssen: die Selektivität der Partizipation, die Außenabhängigkeit und mangelnde Bedürfnisnähe sowie Probleme der Breitenwirksamkeit partizipativer Methoden.

Selektivität der Partizipation. Entwicklungsaktivitäten beeinflussen lokale Machtbeziehungen und sind für die lokalen Akteure sowohl Instrument wie auch Ziel ihrer politischen Aktivitäten. Die lokale Bevölkerung unterteilt sich in von außen nur schwer erkennbare soziale Gruppen. Entwicklungsaktivitäten wirken deshalb selektiv und erreichen oder bevorzugen nur bestimmte lokale Gruppen. Die gängigen Dorfversammlungen und Treffen einzelner Gruppen (Frauen, Jugendliche) am Beginn partizipativer Prozesse aktivieren eingefahrene Formen der Artikulation lokaler Interessen durch die Mächtigen. Mehrheitsentscheidungen nach öffentlicher Diskussion legitimieren zudem die politisch dominierenden Meinungsführer. Weniger artikulationsfähige Gruppen (Kleinstbauern, Tagelöhner, Alte) bleiben oft von den Prozessen ausgeschlossen. Frauen, die oft über eine spezielle Frauenvertretung in lokalen Entscheidungen Gehör finden, werden mitunter bei politischen Mehrheitsentscheidungen als Gruppe nicht mehr berücksichtigt und verlieren ihren politischen Einfluß.

Die Breitenwirksamkeit von Forschungslösungen hängt von der Art der Innovation ab. Neue lokal angepaßte Sorten eingeführter Anbaufrüchte können relativ leicht von der Zielgruppe genutzt werden. Photo: CIP

Partizipative Ansätze setzen auf die Nutzung eigener Fähigkeiten und Ressourcen. Doch gerade materielle Ressourcen fehlen den ärmsten Gruppen. Selbst die Ressource »Arbeitskraft« ist bei den Ärmsten durch Mehrfachbelastung mitunter sehr knapp. Waisen, Kinder, Alte und Schwerbehinderte sind zudem nicht arbeitsfähig, was ja die entscheidende Ursache ihrer Notlage ist.

Die partizipative Agrarforschung muß sich ebenfalls auf die Selektivität ihrer Wirkungen einstellen und das lokale Feld differenziert wahrnehmen. Bei der Auswahl der Forschungsprioritäten durch die lokale Bevölkerung kann es zur Dominanz der ressourcenstärkeren und mächtigeren Akteure kommen, die über den direkten Zugang zu neuen Technologien ihre ohnehin gute Stellung ausbauen. Um einseitige Bevorzugung zu vermeiden, müssen Forscher mitunter auf verschiedenen Technologiestufen mit den einzelnen Gruppen separat arbeiten (z. B. unterschiedliche Technologien bei Nutzern von Handhacken, Eseln oder Ochsenanspannung). Trotzdem hat Agrarforschung mit produktionsorientierten Zielen nur beschränkte Möglichkeiten, die Ärmsten der Armen direkt zu erreichen. Denn jeder potentielle Partner braucht ein Mindestmaß an Ressourcen (Zugang zu Land, Arbeitskraft), um die neuen technischen Lösungen, seien sie auch noch so einfach, anwenden zu können.

Außenabhängigkeit und mangelnde Bedürfnisnähe. Die Vielzahl der Selbsthilfegruppen, die von Förderungsmaßnahmen erreicht werden, gilt als Beleg für die Selbstorganisationsbereitschaft der Bevölkerung. Viele der vermeintlichen Selbsthilfegruppen sind aber lediglich Abnehmerstrukturen für Entwicklungsleistungen und an entsprechende Förderangebote gebunden. Sehr oft bilden sich Selbsthilfegruppen mit dem Ziel, Unterstützung durch eine Entwicklungsorganisation zu erhalten. Die Gruppenbildung ist dann vor allem ein an die potentiellen Unterstützer gerichtetes »kollektives Bittgesuch«.

Die Gruppen wählen Projekte in vielen Fällen nicht aufgrund der lokalen Bedürfnisse aus, sondern weil sie sich materielle Anreize und kostenlose Angebote

(fachliche Beratung, materielle Unterstützung) erhoffen. Die Hilfen werden gerne angenommen, auch wenn sie in Bereichen geboten werden, die nicht den lokalen Prioritäten entsprechen. Partizipation ist in diesen Fällen auf die Akzeptanz fertiger Angebote reduziert.

In der Agrarforschung ist die mangelnde Orientierung an lokalen Problemprioritäten verantwortlich für die geringe Nutzerorientierung und somit auch für den Mißerfolg. Selbst in der partizipativen Forschung ist der Experimentierprozeß oft angebotsorientiert und richtet sich mehr nach den Mandaten und Bedürfnissen der Forscher als nach Problemen der Bauern. Einige Bauerngruppen arbeiten nur mit, weil sie Anreize in Form von Betriebsmitteln oder auch nur Sozialprestige erhalten (Okali et al. 1994). Die Identifikation der wirklichen Probleme kann meist nur durch einen aufwendigen längeren gemeinsamen Aktionslernprozeß erreicht werden (Hagmann et al. 1996a).

Probleme der Breitenwirksamkeit partizipativer Ansätze. Schließlich gibt es massive Schwierigkeiten, partizipative Selbsthilfeansätze dauerhaft und breitenwirksam auf der lokalen Ebene und in den Institutionen zu verankern. Partizipation und Selbstorganisation ist an die Aktivität von Maklern gebunden, die zwischen den Hilfeangeboten der reisenden Berater der Entwicklungsorganisation einerseits und den lokalen Interessen andererseits vermitteln. Diese Maklerfunktion übernehmen häufig lokale Promotoren (Pfarrer, Lehrer, Bauernführer), die entsprechende Initiativen auf lokaler Ebene anstoßen und vorantreiben. Die Promotoren verfügen über lokale Autorität, sie haben Zugang zu lokalen Machtstrukturen und genießen das Vertrauen der Bevölkerung. Es ist allerdings möglich, daß sie ihre Stellung zum eigenen Vorteil ausnutzen. Zudem sind erfolgreiche Promotoren rar. Um tatsächlich Lernprozesse und Selbstorganisation in Gang zu setzen, müssen Animateure eng in lokale Strukturen eingebunden sein. Dazu benötigen die Mitarbeiter eine breite Qualifikation:

- pädagogische und kommunikative Kompetenz als Animateur,
- die Fähigkeit und die methodische Kompetenz, das lokale soziale und politische Feld kritisch und differenziert wahrzunehmen,
- technische Kenntnisse für den jeweiligen Projekttyp.

Die Intensivbetreuung birgt die Gefahr, daß die Problemlösungskompetenz an die Präsenz der Animateure geknüpft wird. Bislang fehlen noch erprobte Konzepte des stufenweisen Rückzuges der Mitarbeiter aus lokalen Prozessen und einer sich daran anschließenden Unterstützung auf Anfrage. Zudem ist die Betreuung anfangs kostenintensiv. Dies alles erschwert auch den Übergang von erfolgreichen Pilotprojekten zu flächendeckenden Angeboten. Breitenwirksam wird der Ansatz allenfalls mit reduziertem Aufwand und schlechter qualifizierten Mitarbeitern und somit geringeren Erfolgsaussichten eingeführt.

Schließlich erfordert erfolgreiche Partizipation ein offenes politisches Klima. Inwieweit trotz politischer Vorbehalte gegen starke Basisorganisationen Partizipation geduldet oder gar gefördert wird, variiert je nach der politischen Situation in den einzelnen Ländern.

In der partizipativen Agrarforschung hängt die Übertragbarkeit der Lösungen und damit die Breitenwirksamkeit wesentlich von der Art der Innovationen ab. Neue lokal angepaßte Sorten eingeführter Anbaufrüchte können relativ leicht, sofern Saatgut zugänglich ist, genutzt werden. Neue Anbautechniken erfordern schon einen entsprechenden Lernprozeß auf der Nutzerseite und damit auch Beratungspersonal. Besonders schwer sind die Projektgrenzen bei komplexen Anbausystemen (Agroforst, standortgerechter Landbau) sowie beim Ressourcenmanagement zu überschreiten. In diesen Fällen müssen von den Anwendern neue Anbaustrategien verfolgt und eigenständig neue Lösungen entwickelt werden. Dies erfordert längere Lernprozesse, die nicht durch kurze Schulungsmaßnahmen zu ersetzen sind. Die Agrarberatung ist hier gefordert, dauerhaft mit Lernprozeßansätzen und partizipativen Methoden zu arbeiten.

Integrierte Projekte des kollektiven Ressourcenmanagements können zudem ein gesamtes Dorf oder ein ganzes Tal umfassen und bewegen sich damit mitten

Partizipative Ansätze müssen breitenwirksam auf lokaler Ebene verankert werden. Dazu bedarf es geeigneter »Promotoren«, die lokale Autorität besitzen und Zugang zu den örtlichen Machtstrukturen besitzen. Eine Versammlung in Indien.
Photo: GTZ

in den lokalen Konflikten. Ein Konfliktmanagement, das auch den schwachen Gruppen eine angemessene Beteiligung sichert, ohne die Mitwirkung der Mächtigen zu blockieren, erfordert erhebliches politisches Geschick. Sollen diese Aktivitäten auch langfristig bestehen, müssen lokale Verhandlungsstrukturen vorhanden sein oder geschaffen werden, die den Schwachen Mitsprache sichern. Inwieweit dieses Ziel zu erreichen ist, wird wesentlich vom politischen Klima auf lokaler und nationaler Ebene bestimmt.

Ein besonderes Problem ergibt sich aus den für partizipative Ansätze benötigten Qualifikationen. Neben einer Neuorientierung im technischen Bereich sind nun auch soziale und pädagogische Kompetenzen gefragt (Hagmann et al. 1996b). Die Anreizsysteme in der Agrarverwaltung und noch mehr in der Agrarforschung sind an Forschungsveröffentlichungen ausgerichtet. Der Erwerb von sozialen und pädagogischen Kompetenzen oder erfolgreiche praktische Arbeit werden kaum belohnt.

Chancen für Partizipation in der Agrarforschung

Partizipative Methoden können nicht einfach als zusätzliche Instrumente in bestehende Forschungs- und Beratungsstrukturen eingegliedert werden. Veränderungsprozesse dieser Dimension erfordern einen tiefgreifenden Wandel im institutionellen Geflecht, innerhalb der Organisationen sowie bei den einzelnen Beteiligten. Es geht um eine grundlegende strategische Neuorientierung mit folgenden Kernelementen:

● Entwicklungsorientierte, partizipative Agrarforschung muß den Rahmen des konventionellen Technologietransfermodells verlassen und sich an lokalen Lernprozessen ausrichten. Besonders bei komplexen Innovationen wie Ressourcenmanagement erfordert dies gemeinsame Aktionsforschung mit den Beteiligten, um Lösungen für lokale Bedingungen zu entwickeln und deren Problemlösungskompetenz zu steigern. Dafür müssen gezielt Strukturen der politischen Entscheidungsfindung auf die lokale Ebene verlegt (Dezentralisierung) und für die Partizipation der Bevölkerung geöffnet werden. Die Agrarforschung wird damit auch zu einem politischen Akteur.

● Es ist eine enge Verzahnung der Agrarberatungs- und Forschungsstrukturen und deren Neuausrichtung im Blick auf lokale Anforderungen notwendig. Institutionelle Mandate für Forschung und Beratung müssen neu verhandelt werden, und institutionelle Innovationen sind gefordert, um auf lange Sicht eine nachfrageorientierte Dienstleistung zu erbringen.

● Forscher und Berater müssen in der Lage sein, im lokalen Feld soziale Prozesse zu initiieren und zu begleiten. Ihr neues Qualifikationsprofil umfaßt pädagogische, soziale, technische und methodische Kompetenzen, die Fähigkeit zu einer Interdisziplinarität von neuer Qualität und eine offene Einstellung gegenüber den Kleinbauern und ihren Sichtweisen.

● Partizipative Agrarforschung als integrierter Teil eines ländlichen Entwicklungsprozesses braucht Kooperationspartner. Eine enge Verflechtung mit handlungsorientierten Projekten, Institutionen und Initiativen erscheint unerläßlich, um nutzerorientiert zu arbeiten und um eine Arbeitsteilung zu ermöglichen.

Dieses Gesamtpaket einer umfassenden technischen und institutionellen Innovation ist nur langfristig und unter förderlichen politischen Rahmenbedingungen zu realisieren. Der wachsende Effizienzdruck auf die Agrarforschung sowie erfolgreiche technische, methodische und institutionelle Lösungen können die vorhanden Reformanstrengungen stärken. Trotzdem hat partizipative Agrarforschung allein nur eine begrenzte Reichweite. Die politischen Rahmenbedingungen, lokale Konfliktlagen und lokale Ungleichheit, sind nur in geringem Umfang zu beeinflussen. Der angestrebte Innovationsprozeß hat nur dann eine Chance, wenn realistische Erwartungen und Zielsetzungen verfolgt werden. Dazu müssen die Grenzen des eigenen Handelns ausgelotet und benannt werden, zugleich gilt es, die existierenden Handlungsspielräume konsequent zu nutzen.

Schließlich stellt sich die Frage nach den Evaluationskriterien. Gängige Zielgrößen wie Ertragsmaximierung wurden ohnehin schon um Ertragssicherheit und Nachhaltigkeit, erweitert. Wichtig sind weiterhin: die Frage nach den Nutzern neuer Techniken, der Einfluß von technischen und institutionellen Innovationen auf lokale Sozial- und Machtstrukturen sowie der Beitrag zur Armutsbekämpfung. Es ist zu untersuchen, inwieweit neue technische Lösungen und Arbeitsansätze auf andere Regionen übertragbar sind. Zusätzlich verwenden partizipative Ansätze gemeinsam mit den Nutzern aus dem lokalen Kontext heraus entwickelte Evaluationskriterien. Wenn die Agrarforschung diese Kriterien erfolgreich erfüllt, ensteht eine Nachfrage nach (eventuell zu bezahlenden) Forschungsdienstleistungen durch die Nutzer; der eindeutigste Indikator für effiziente Agrarforschung.

Abstract

International agricultural research is advocating a radical change-over to participative methods. For marginal locations in particular there seems to be no valid alternative at the moment. However, there is a danger of underestimating the problems connected with participative methods. It is not so much in the technical field that difficulties are likely to arise. Past experience with self-help promotion has shown that participative approaches are confronted by the selectivity of their effects, the problem of inadequate orientation towards actual needs and a limited impact. In order to meet these challenges and in addition to technical skills, pedagogic and communicative skills are just as necessary as the ability to view the local social and political fields in a critical and perceptive way. If the necessary reorientation towards participative methods is to be successful on a long-term basis, realistic objectives will have to be pursued instead of exaggerated expectations.

Literatur

Hagmann, J./Neubert, D., 1997: CGIAR: Bericht über einen Planungsworkshop zur CG-systemweiten Initiative »Participatory Research and Gender Analysis for Technology Development«, in Cali/ Kolumbien. In: ATSAF Circular (Arbeitsgemeinschaft Tropische und Subtropische Agrarforschung) Nr. 48, 8-10

Hagmann, J./Murwira, K./Chuma, E., 1996a: Learning Together: Development and Extension of Soil & Water Conservation in Zimbabwe. In: Quarterly Journal of International Agriculture 35 Nr. 2, 142-162

Hagmann, J./Chuma, E./Murwira, K., 1996b: Improving the Output of Agricultural Extension and Research Through Participatory Innovation Development and Extension. In: European Journal of Agricultural Education and Extension 2, Nr. 3: 15-24

Neubert, D., 1997: Entwicklungspolitische Hoffnungen und gesellschaftliche Wirklichkeit. Eine vergleichende Länderfallstudie von afrikanischen Nicht-Regierungsorganisationen in Kenia und Ruanda. Frankfurt, New York

Okali, C./Sumberg, J./Farrington, J., 1994: Farmer participatory research. Rhetoric and reality. Intermediate technology. London

Röling, N.G., 1996: Towards an Interactive Agricultural Science. In: European Journal of Agricultural Education and Extension 2, Nr. 4, 35-48

Schneider, H./Libercier, M.-H. (Hrsg.), 1995: Participatory Development from Advocacy to Action. Paris.

Scoones, I./Thompson, J., (Hrsg.), 1994: Beyond Farmer First. Intermediate Technology, London

SWPPRGA (Systemwide Program on Participatory Research and Gender Analysis), 1997: A Global Programme on Participatory Research and Gender Analysis for Technology Development and Organizational Innovation. ODI/AGREN Network paper 72